

Kathrin Röggla

Die Beteiligten

F 1322

**deutscher
theaterverlag**

Grabengasse 5 | 69469 Weinheim
Tel. 06201/ 87 90 70 | Fax 06201/ 50 70 82
e-mail: theater@dtver.de | internet: www.dtver.de

Kathrin Röggla

Die Beteiligten

F 1322

deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Die Beteiligten (F 1322)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

figuren:

der quasifreund (m): schwankt zwischen möchtegern-alter-freund und möchtegernjournalist, da ist er unentschieden, erfolglos in beiden fällen, so ende 30

der möchtegern-journalist (m): selbsternannter medienexperte, professionell und nicht ganz so erfolglos, d.h. er kann zurückblicken, ca. anfang 50

die pseudopsychologin (f): „sie hat es immer schon gewusst“, vielleicht anfang 40

die irgendwie-nachbarin (f): böse zungen sagen „keiftusse“, oder „dummdreist“, sie selbst sagt: „manchmal etwas sentimental“, schon so ende 50, obwohl, könnte auch ende 30 sein. das verschwimmt bei ihr.

die „optimale“ 14-jährige (f): fan, aber wirklich up to date, online-moderatorin, unsicher, ob man sie wirklich hören kann, auf ewig mitte 20, ist aber beruflich verpflichtet, 14-jährig zu sein.

das gefallene nachwuchstalent (m): öffentlichkeits-kollege, angehöriger der spaßgesellschaft, wäre gerne bei den happy few, ist es aber nicht, „wieso? ich bin einfach spitze“, der zwanzigjährige schlechthin.

situation:

„was heiße hier, man erinnere sich nicht? er habe das noch gut vor augen: dies foto mit dem mädchen im kleid im nassen gras und der decke darüber. ein jeder hier werde sich daran erinnern, denn schließlich waren alle im august 2006 dabei. nach 8 jahren höhlendasein diese befreiung! na klar, erinnere man sich! gefangenschaften und entführungsfälle beschäftigten einen heute doch ganz genauso wie zum beispiel der elfte september. und da könne auch niemand behaupten, er wäre nicht dabei gewesen. es heißt, die schrecklichkeit dieser ganzen geschichte halte sich in einer person versteckt, und jetzt gelte es, sie aus dem mädchen wieder rauszukriegen. schließlich wolle man bessere sichtverhältnisse erhalten. na, wie man es auch sehen wolle - er habe das jedenfalls noch gut vor augen: dies foto mit dem mädchen im gras und der decke darüber. die polizistin, der polizist daneben, die haustür dahinter. auf der anderen seite der kamera die journalisten, das heranrasende betreueungsteam, psychologe, sozialarbeiter, öffentlichkeitsarbeiter, medienmensch, jurist. auf diesem foto höre man ihre hastigen schritte immer lauter werden, bis sie einen derartigen lärm machten, dass man nichts anderes mehr hören könne als das getrappel und gestampfe und gerangel. und kurz danach die zweite reihe: der quasi-freund, der möchtegernjournalist, die pseudopsychologin, die irgendwienachbarin, die „optimale“ vierzehnjährige, das gefallene nachwuchstalent.“

I. AKT. die zweite reihe stellt sich vor

1. szene: *der quasifreund-der möchtegern-journalist-wettkampf*

der quasifreund: er entschuldige sich nachträglich dafür, dass er mich nicht gleich erkannt habe, weil das mache man jetzt ja, mich immer gleich erkennen. jedenfalls nicht gleich im ersten augenblick habe er mich erkannt, er habe eine weile gebraucht, bis er wahrgenommen habe, ja, das sei ja wirklich ich. er habe eben keinen zusammenhang erkennen können zwischen der person, die er aus den medien kenne und der, die plötzlich vor ihm gestanden sei. aber auch dieses nichterkennen hätte er voraussehen können, also die art des nichterkennens müsse einem wie ihm bekannt sein, denn er mache das ja professionell, das, was er mache, er hätte es vorauswissen müssen, also in welche richtung die verschiebungen gehen: dass man im realen viel kleiner wirke als auf dem bildschirm, dass man unchoreographierter wirke, also fahriger, aber er habe wohl im entscheidenden augenblick nicht daran gedacht, gebe er zu, als er es mit mir zu tun bekommen habe, er habe mich ja auch nicht erwartet, und das sei ihm nachträglich zum verhängnis geworden. man habe ihn direkt darauf aufmerksam machen müssen, und das sei ihm jetzt natürlich unheimlich peinlich. aber er sehe schon: so eine sei ich nicht, die ihm das übel nehme, ich sei eine, die darüber großzügig hinwegsehen könne. ja, im gegenteil, ich sei unheimlich nett, man könne sich mit mir direkt normal unterhalten. nun, er könne das jetzt nicht, weil ich ja nicht mehr da wäre, das heißt, nicht mehr face-to-face da wäre. also er würde diesen face-to-face-zustand gerne wieder herstellen, aber er respektiere durchaus: er habe seine chance auf dieses gespräch gehabt, und jetzt sei diese chance eben vertan.

der möchtegern-journalist: man habe ihm gesagt, es werde ein redefluss auf ihn zukommen, der sich gewaschen habe. es würden krisengebiete auf ihn hereinbrechen, von denen er keine ahnung habe, auf die er besser vorbereitet sei. es würden unmenschlichkeiten erwähnt, mit denen er am ende doch lieber nichts zu tun haben wolle, so von meiner seite, und jetzt komme nichts. also unmenschlichkeiten, vor denen er zurückschrecken werde, vor denen er sich lieber in sicherheit bringen wolle, was eine ganz normale reaktion sei, aber er dürfe dem nicht nachgeben. er dürfe diesem fluchtimpuls nicht nachgeben, sondern solle weiter insistieren. jedenfalls, er habe ihnen gesagt: er stemme das schon, sie bräuchten sich keine sorgen um ihn zu machen, er sei gewappnet, er habe sich vorbereitet, er habe dies und das gelesen und habe ja auch dies und das schon gehört in seinem leben (*lacht*), aber sie hätten gesagt: „nein, nein, das kann ganz schön heftig sein, man glaubt es nicht, aber einem menschen in so einem zustand zu begegnen ist nicht so einfach.“ da solle man vorbereitet sein. da müsse man professionell rangehen. unprofessionell könne man an so jemanden wie mich gar nicht rangehen, habe man zu ihm gesagt, und er wolle auch gar nicht unprofessionell sein, wirklich nicht, aber er wisse jetzt nicht, in welchem zustand ich augenblicklich sei. er warte mal lieber auf ein lebenszeichen von mir, falls überhaupt noch ein lebenszeichen von meiner seite kommen könne, also bis ich etwa sagte: „wir können loslegen.“ freilich könne ich den zeitpunkt selbst entscheiden, er könne auch noch ein wenig warten. wir könnten uns erst ein wenig bekannt miteinander

machen, falls ich das wolle, so was helfe ja, aber vielleicht müsse ich zuerst auch noch einige andere dinge erledigen, ich hätte ja so viel um die ohren.

der quasifreund: aber ob es das gewesen sei, dass er mich nicht erkannt habe, das würde er zu gerne wissen. ich hätte mir ja so einige beleidigtheiten erworben, die aus dem komplizierten größenego erwachsen wären, das ich notgedrungen entwickeln habe müssen. ich hätte meine psychologie umgebaut, hätten sie gesagt, komplett umgebaut, um noch überlebensfähig zu sein, habe man ihm gesagt, jedenfalls, er glaube, das mit dem größenego habe diese sozialbetreuerin oder psychotante gesagt, er wisse ja nicht, wie man die nennen soll, jedenfalls die person, die ich an mich heranließe oder schon wieder nicht mehr an mich heranließe, wie jetzt zu hören war, weil irgendetwas vorgefallen sei. was, werde nicht erzählt, dabei könne man es sich ja ausrechnen, irgendsoein konflikt, wie er schon paar mal vorgekommen sei. aber vielleicht ließe ich sie schon wieder an mich heran, die sozialbetreuerin, und diese information sei hinfällig geworden, vielleicht redete ich ja mit ihr. mit ihm redete ich jedenfalls noch immer nicht, das stehe fest.

der möchtegern-journalist: für einen journalisten sei ich ja ein glücksfall, werde doch jetzt immer gesagt, nur, er sehe diesen glücksfall nicht, abgesehen davon, dass er möglicherweise kein journalist sei, d.h. kein richtiger journalist, aber vielleicht könne er durch mich zu einem richtigen journalisten werden, vielleicht könne er durch mich seine journalistische tätigkeit entwickeln und dann auch noch an den mann bringen, denn das höre man immer, dass durch zufälle dieser art karrieren geboren werden, und er wünsche nun mal sehr, dass seine karriere geboren werde, wie ich mir vorstellen werde können, denn dieser ungeborene zustand gehe ihm doch langsam auf die nerven. zum ersten mal werde sein journalistendasein nicht von ihm selbst behindert, sondern durch sein gegenüber. da boykottiere jemand richtiggehend seine karriere, aber dass dieser jemand ich sein solle, das könne er nicht glauben.

der quasifreund: na gut, er rede mir meine beleidigtheiten mit sicherheit nicht aus, er müsse mir schon genug ausreden, da fang er mit meinen beleidigtheiten gar nicht erst an. „fang lieber mit der panik an!“ habe man ihm gesagt.

der möchtegern-journalist: es habe sich ja schon rumgesprochen, dass er bald mit mir sprechen werde, zumindest er habe das rumerzählt, damit er nicht wieder zurückrudern können werde, wie das schon so oft passiert sei -

der quasifreund: „pass auf die panik auf!“ hätten sie ihm gesagt, die werde zu umschiffen sein, denn so jemand wie ich ver falle eben in panik und damit in eine verteidigungshaltung, die nicht so leicht zu durchbrechen sei, habe sie sich erst einmal aufgebaut -

der möchtegern-journalist: ein professioneller, so wisse er, hätte sich schon längst einen strategischen masterplan zurechtgelegt, den ich nicht so leicht durchschauen könne, aber er wolle sich keinen strategischen masterplan zurechtlegen, er wolle mich ja auch wie einen normalen menschen behandeln, einen menschen im rahmen meiner möglichkeiten, aber natürlich könne ich diesen vorzug nicht erkennen.

2. scene: *die pseudo-psychologin erklärt mich und die irgendwie-nachbarin funkt dazwischen.*

die pseudo-psychologin: ich werde jetzt wohl alle erstmal für feindlich halten, das sei ihr klar, nachdem ich sie einen kurzen moment lang für meine retter gehalten habe, werde ich in ihnen nur noch feinde sehen können, das sei eine ganz logische reaktion, und ich bräuchte vor ihr nicht zu erschrecken, das werde sich schon wieder ändern. also ich bräuchte vor mir selbst nicht zu erschrecken, denn oft erschrecke man in solchen situationen am meisten vor sich selbst, also zu welcher feindseligkeit man in der lage sei. ja, sie könne sich gut vorstellen, dass ich mich jetzt sogar selbst ein wenig unheimlich finden werde. ich müsse wissen, die außenwelt werde es mir verzeihen, die außenwelt werde meine feindseligkeiten einzuordnen wissen, selbst wenn ich sie nicht einordnen könne, und wenn nicht, dann sei sie die erste, die mich freisprechen würde. denn sie wisse, im grunde würde ich am liebsten mit einer dankbarkeit fortfahren, könne das aber nicht mehr, und das bereite mir die größten probleme. ich würde so gerne eine offenheit ausüben, ich strebte nach wie vor einen weltkontakt an, den ich mir so lange gewünscht hätte, aber noch nicht zusammengebracht.

nein, ich müsse meine feindschaftsgefühle genauso umarmen lernen, wie ich einiges anderes umarmen lernen müsse. aggressionen seien eben ein teil von mir, müsse ich wissen, und würden mich jetzt immer begleiten. sie selbst habe das auch einmal lernen müssen, und ihr sei das auch nicht eben leicht gefallen, könne sie mir sagen. deswegen habe sie durchaus verständnis für mich.

die irgendwie-nachbarin kommt dazu und unterbricht die pseudo-psychologin einfach.

die irgendwie-nachbarin: sie hätten ihr gesagt, sie werde mich nicht wiedererkennen, so sehr hätte ich mich verändert, so sehr sei nichts mehr von mir da, von meiner früheren version sozusagen. sie habe mich aber sofort wiedererkannt, müsse sie jetzt sagen, mit einem mal hätten sich die alten bekanntheitsgrade wieder eingestellt, ja, sie würde sagen, als sei alles spurlos an mir vorübergegangen, das sei ihr direkt unheimlich gewesen. „ganz die alte“, habe sie sich zu ihrer bekannten sagen hören – plötzlich umfallen und tot sein, so eine reaktion habe man sich viel eher erwartet, als ich wieder aufgetaucht sei, zumindest gezeichnet sein. aber sie habe deswegen keine sekunde einen zweifel an meiner existenz gehabt wie so manch anderer.

die pseudo-psychologin (versucht es noch mal): ich werde sie für feindlich halten, aber...

die irgendwie-nachbarin (fährt ungerührt fort): sie meine, so lange sei ich weg gewesen und jetzt sei ich wieder da. man habe sich gedacht: „die hat keine chance!“ man werde vielmehr meine knochen finden, wenn überhaupt. und über diesen knochenfund alleine würde meine familie glücklich gewesen sein, über den knochenfund glücklich meine nachbarn, über den knochenfund glücklich meine freunde, und jetzt sei ich einfach wieder da. und auch, wenn sie jetzt alle nicht mehr an knochenfunde dächten, könne ich mir doch ausrechnen, wie glücklich sie alle seien. aber sie habe den eindruck, das wolle ich gar nicht. sie alle – ja, sie spreche einmal im namen meines gesamten alten umfelds, aus dem ich mich derzeit so gerne ausklinken würde, das ich so ganz aus meinem gedächtnis streichen wolle, was mir aber nicht gelingen werde, weil sie alle zu mir

stunden – sie alle atmeten auf. ich könne mir doch ausrechnen, wie sehr man ganz allgemein aufatmen werde in diesem umfeld, aufatmen und ausatmen die ganze sorge, die man um mich gehabt habe. aufatmen nicht nur im familien- und freundeskreis, aufatmen nicht nur in der nachbarschaft, das aufatmen gehe mittlerweile durch das ganze land, und nicht nur das, zu dem inländischen aufatmen habe sich mittlerweile ein ausländisches aufatmen gesellt. sowas habe ja einen symbolischen wert, wenn eine mal zurückkommt, wenn eine sich ins leben zurückmelde, und genau das hätte ich gemacht, auch wenn ich jetzt so tun würde, als gehe das niemanden etwas an. sie meine, dass ich am leben sei. sowas bedeute ja etwas, da trüge ich ja verantwortung.

die pseudo-psychologin: also ich werde das jetzt mit sicherheit falsch verstehen...

die irgendwie-nachbarin (lässt sich nicht unterbrechen): und diesbezüglich müsse sie mit mir schimpfen – wo man doch fest mit meinem ableben gerechnet habe, und jetzt träte ich in erscheinung und täte so, als wäre nichts. ja, man habe den eindruck, ich wolle gar nicht mehr zurück, ich wolle niemanden mehr wiedersehen, nicht nur wolle ich meinen familien- und freundeskreis nicht mehr wiedersehen, auch meine nachbarschaft wolle ich nicht mehr zu gesicht bekommen, soviel habe sie schon mitbekommen, denn zu der alten nachbarschaft dürfe sie sich ja auch zählen, auch wenn sie strenggenommen weggezogen sei. es sehe ganz so aus, als wollte ich an die alten bande nicht mehr anknüpfen, was sie im prinzip schon verstehen könne, aber umgekehrt auch wieder nicht, denn wenn sie in meiner situation wäre, das wisse sie bestimmt, wäre sie heilfroh, diese gesichter wieder zu sehen, ja, sie würde nichts anderes machen als auf diese gesichter wieder zuzulaufen, weil das ja nicht natürlich sei, diese gesichter so lange nicht gesehen zu haben, aber ich sei wohl nur im gras gestanden und hätte erstmal nicht viel gesagt. ich hätte mich in meiner kleidung versteckt und hätte auch auf zurufe nicht reagiert. zu weiteren reaktionen hätte ich mich bis heute nicht entschließen können, strenggenommen sei ich ja noch gar nicht in erscheinung getreten.
(hält ihre geschichte erstmal für erzählt)

die pseudo-psychologin (kommt endlich zum sprechen): aber das werde doch ein jeder verstehen: ich würde sie nicht nur für feindlich halten, die menschen, die jetzt um mich seien, ich würde ihnen gleichzeitig eine menge vorwerfen, ja, möglicherweise werde ich mich fragen: „wo sind sie gewesen, die ganze zeit?“ nein, ich bräuchte jetzt nicht zu tun, als machte ich das nicht. aber gut, im moment könne man das ohnehin nicht so furchtbar ernst nehmen, was ich von mir gäbe, wie ich das gerne hätte, denn es entpuppe sich ja doch nur als abwehr.

die irgendwie-nachbarin (fällt noch was ein): nein, sie müsse mit mir schimpfen, und sie müsse immer weiter mit mir schimpfen, habe sie den eindruck: ob ich mir nicht klar machte, wie sehr man mit meinem ableben habe rechnen müssen? die ganze zeit über hätten sie nichts anderes gemacht, auch wenn es jetzt permanent heiße, man habe die hoffnung nicht aufgegeben, sei da immer ein teil gewesen, der sich mit meinem ableben beschäftigen habe müssen, und auch wenn sie jetzt verlautbarten, sie hätten immer ein türchen für mich offen gelassen.

die pseudo-psychologin (ärgerlich): sie spreche immer noch von meiner abwehrstruktur, die sicher einmal sehr nützlich gewesen sei, jetzt müsse ich sie doch einmal ad acta legen.

die irgendwie-nachbarin (insistierend): alle wüssten jetzt, ich hätte überlebt, nur ich wisse es anscheinend noch nicht so ganz. jemand werde es mir sagen müssen, ein für allemal sagen müssen. aber ob sie dieser jemand sein könne, wisse sie jetzt nicht. vorstellbar sei es. obwohl wir strenggenommen nicht so viel miteinander zu tun gehabt hätten.

(hört nun wirklich auf)

die pseudo-psychologin (atmet auf): und nein, ich müsse mich nicht grämen, dass ich mich nicht mehr an sie erinnerte, das sei teil dieser abwehrstruktur, aber sie sei die letzte, die mir das krumm nehme, das sei doch kein wunder, ich stünde noch immer unter schock, und so werde ich nicht mehr wissen, wer sie sei, aber keine sorge, sie beziehe das nicht auf sich. sie wisse, bei menschen in meiner situation sei das ganz normal, das wäre richtiggehend abnormal, wenn ich mich an sie erinnerte.

in situationen wie der meinigen laufe das mit dem kurzzeitgedächtnis nicht mehr so gut, da hätte ich meine aussetzer, wenn auch das langzeitgedächtnis perfekt funktioniere, mit sicherheit würde ich mich genauestens an ereignisse erinnern, die ich am liebsten ad acta legen würde. ja, dieses langzeitgedächtnis, in dem alle dinge gespeichert seien, über die ich jetzt nicht sprechen wolle. und an das alle rankommen wollten, die jetzt um mich stünden. da gebe es ja unterschiedliche schulen, die sagten, was das beste in so einer situation sei, und sie müsse sagen, auch sie folge letztendlich doch eher der, die sage: heraus damit.

3. szene: *alle vier sind im raum, zwei und zwei.*

der möchtegern-journalist: jetzt mal im ernst: er sehe sich schon noch als journalist, auch wenn er im augenblick eher verhindert sei, in seinem journalistendasein verhindert.

der quasifreund: also er respektiere durchaus: ich müsse jetzt weiter, er habe seine chance auf dieses gespräch gehabt, und jetzt sei die chance eben vertan.

der möchtegern-journalist: jetzt mal im ernst: er sehe sich schon noch als journalist.

der quasifreund: das müsse er eben akzeptieren, auch wenn ihm das schwerfalle.

kurze stille. dann kommt die irgendwie-nachbarin wieder zu wort.

die irgendwie-nachbarin (schon wieder): also ich solle sie doch nicht gleich abwimmeln, diese fünf minuten für eine alte bekannte werde ich doch noch aufbringen können in meinem hektischen tagesablauf, den ich jetzt hätte. da werde ich doch fünf minuten für eine alte freundin finden, die mir ein wenig den kopf waschen müsse. denn wie stellte ich mir das vor? also dass ich mich dermaßen absentierte? ja, um es noch mal festzuhalten: niemand denke an meine familie, vielleicht falle aber doch jemandem mal meine familie ein oder bleibe sie hier die einzige, die das mache, auch wenn sie dafür nicht ganz die richtige sei, weil sie sich im grunde für meine familie oder, besser gesagt, die aktionen meiner familie nicht so sehr begeistern könne, so müsse doch jemand den

job übernehmen. denn sie habe den eindruck man dürfe meine familie gar nicht erwähnen, ich würde sofort ausflippen.

die pseudo-psychologin: ja, es gebe so bestimmte reizwörter, die man in meiner nähe nicht aussprechen dürfe, denn dann geriete ich immer außer mir.

die irgendwie-nachbarin (ignoriert die pseudo-psychologin): sofort würde ich ausflippen.

die pseudo-psychologin: warum spreche sie also die reizwörter aus?

die irgendwie-nachbarin: sie spreche gar keine reizwörter aus.

die pseudo-psychologin: manche wüssten eben nicht, wie mit mir umgehen.

die irgendwie-nachbarin: sage wer?

(sie schweigen. nach einer weile:)

die pseudo-psychologin (verlegen): also tun wir doch so, als ob wir miteinander reden könnten.

der quasifreund (ruft von drüben): ja, tun wir doch so, als ob wir miteinander reden könnten.

die pseudo-psychologin (ignoriert der quasifreund): das wäre doch einmal ein anfang.

der quasifreund (ruft von drüben): also er wolle mir ja nicht auf den wecker gehen, es stünden ja schon zu viele menschen um mich rum, und er wisse, ein zuviel an menschen könne jetzt auf den wecker gehen.

die pseudo-psychologin (ruft zurück): ein zuviel an menschen könne jetzt gift sein.

der quasifreund (ruft): und er wolle sicherlich nicht dieses zuviel an menschen sein.

die pseudo-psychologin (wieder zu sich): ob mir ihr hiersein etwa unangenehm sei, würde sie -

der quasifreund (wieder zu sich): nein, er gehe gerne ein paar meter zurück, halte da abstand, wenn nötig.

die pseudo-psychologin (wiederholt lauter): ob mir ihr hiersein unangenehm sei, habe sie gefragt, das würde sie sich als erstes fragen und nicht etwa hinweggehen über mich, wie das hier andere machten.

der quasifreund (beharrt): nein, er sei auch nicht in der ersten reihe derer, die sofort nach vorne stürmten.

der möchtegern-journalist: die üblichen verdächtigen, die es immer besser wüssten.

der quasifreund: die kenne er schon. nein, so widerlich sei er nicht, dass er jetzt andauernd um mich herumstehen müsse.

die irgendwie-nachbarin (angewidert): gaffer!

der möchtegern-journalist: auch er könne sich da durchaus zurückhalten, das gehöre ja zum job.

die pseudo-psychologin: genau. damit ich sie nicht falsch verstünde: sie mache mir durch ihr hiersein ein angebot. sie sei ja für mich da, sie stehe sozusagen auf meiner imaginären mitarbeiterliste. ich könne das doch als dienstleistung verstehen, was sie mache, das sei ja ein service für mich und für niemand anderen. natürlich habe sie auch ihr interesse, wer wolle sein interesse in so einer situation auch leugnen, aber ich säße doch diesbezüglich am steuerpult, ich könne doch jederzeit aufstehen und gehen, ich könne entscheiden, wohin die fahrt gehe...

der möchtegern-journalist: er würde mir auch keine gesprächsthemen aufdrängen.

die pseudo-psychologin: ... und auch wenn ich sie schon nicht dabei haben wolle, müsse mir doch irgendjemand sagen, dass ich die sei, die die entscheidungen träfe. in meiner situation sei das durchaus typisch, dass ich das vergessen würde, wie ich so manches vergäße, aber irgendwer müsse mich doch mal daran erinnern.

die irgendwie-nachbarin (schließt völlig deplaziert wieder an ihrem thema an): jedenfalls: darauf habe sie aufmerksam machen wollen, und sie würde überhaupt auf so einiges aufmerksam machen, wenn man sie nur ließe, aber wie gesagt, dazu müsste ich erst einmal kontakt aufnehmen.

4. szene: *die „optimale“ 14-jährige tritt auf. alle glotzen sie erstaunt an, man hat mit ihr einfach nicht gerechnet.*

die „optimale“ 14-jährige: sie wisse jetzt nicht, ob es unmenschlich sei, mich hier anzusprechen, ob sie mich kurz unterbrechen dürfe und ihre fragen stellen, die ihr auf den lippen brennen würden. wobei es umgekehrt auch wieder unmenschlich sei, es nicht zu tun. sie wisse aber nicht, ob sie jetzt dran sei, das sagten sie einem ja nicht. sie wolle sich nämlich nicht wieder vordrängeln, wie sie sich eben vorgedrängelt habe, das sei nämlich nicht so ihre art.

aber bei menschen wie mir wisse man ohnehin nicht, ob man mit ihnen normal reden könne, ob sie überhaupt ansprechbar seien, ob sie normale antworten geben könnten oder ob sie gleich ausflippten. und überhaupt wüsste sie gerne, wie ich das gemacht hätte, „jetzt mal explizit.“

sie wisse, ich werde sie erstmal abwimmeln, aber ich interessiere sie eben so schrecklich, weil es sowas ja nicht alle tage gebe, und vor allem, weil sie sich so gut in mich hineindenken könne. sie könne sich das alles so ziemlich vorstellen, und dennoch poppten andauernd fragen auf. so sagten sie, ich würde mich nicht so sehr als opfer sehen, ich würde von einem quasi normalen leben ausgehen, das ich geführt hätte, wenn

auch in einem paralleluniversum. denn auch in einem paralleluniversum sei ein leben zu führen. auch wenn dieses paralleluniversum durch eine menschenleere gefallen sein müsse. da habe es nur diesen ausnahmekontakt gegeben, den ausnahmekontakt und die ausnahmesituationen. und das finde sie schon eine seltsame sache, denn in die menschenleere kriege man sie ja nicht so schnell hinein, nicht einmal vorstellungsmäßig kriege man sie da hinein, nein, sie mache da immer eher kehrt und drehe sich um, gehe schnurstracks zurück in ihr universum, das angefüllt sei mit menschen, wenn es auch nur ein online-universum sei. man habe auch einmal versucht, ihr diese menschenleere einzureden, dass ihr das mal gut täte, aber sie brauche eben immer eine community um sie rum, auch wenn das nur eine online-community sei.

wie dem auch sei, diese menschenleere sei eben nicht ihr ding. aber klar, auch in einem paralleluniversum richte man sich ein, auch da brauche es einrichtungsgegenstände, auch da brauche es einen gesprächsstoff, damit sowas wie normalität sich überhaupt einstellen könne, und etwas normalität müsse ja auch vorhanden sein, damit man überhaupt überleben könne. und das hätte ich nun mal. doch diese einrichtungsgegenstände und gesprächsstoffe könne sie sich nicht vorstellen, die hätte sie nun supergerne von mir geschildert bekommen, die könne ich doch alle mal aufzählen und einordnen, das würde sie nämlich so schrecklich interessieren. man werde mir doch beispielsweise was beigebracht haben, man werde mir doch sicher andere dinge beigebracht haben als man ihr beigebracht habe. in diesem paralleluniversum habe er doch sicher stattgefunden, der lernvorgang. sie meine, die leute sagten, ich sei so gebildet, ich wisse über alles mögliche bescheid, über das sie, die nahezu gleichaltrige, nicht bescheid wisse. was sie sich nicht vorstellen könne, weil ich ja so abgeschnitten gewesen sei. die leute sagten, ich hätte mein wissen aus büchern bezogen, und das finde sie jetzt merkwürdig, weil das so überbetont werde. so als hätte sie keine bücher gelesen – gut, sagte die dann, aber bei mir seien es eben qualitätslektüren gewesen, und außerdem: das sei ja ein lückenloser kosmos gewesen, im gegensatz zu den lücken, die sich in normalen jugendzeiten auftäten, in die dann jede menge müll gestopft werde.

das sage sie jetzt nur, weil sich gleich so eine bildungsdiskussion angeschlossen habe, also was man von meiner geschichte jetzt positives hernehmen könne und auf andere übertragen. nur sie wisse jetzt nicht, ob das gehe. sie meine, da müsse doch der eine oder andere wichtige teil ausgelassen worden sein, anders könne sie sich das nicht vorstellen. oder gehöre das auch zu den dingen, die man nicht erwähnen dürfe? man habe ihr nämlich gesagt, es gebe eine liste von dingen, die man nicht erwähnen dürfe, man habe ihr aber keine in die hand gedrückt, und jetzt rätsle sie natürlich, was auf dieser liste noch alles draufstehe. im netz, sei sie sich sicher, kursiere mit sicherheit schon so eine liste, aber sie habe sie noch nicht gefunden.

sie sei ja bisher angewiesen gewesen auf das, was aus den medien komme. sie meine, sie würde alles über mich sammeln, also sie würde ja an mir dranbleiben, da brauchte ich mir keine sorgen machen. sie wolle mich ja kennenlernen, aber sie ahne, wie bei einem richtigen popstar müsse man sich erst hocharbeiten, und sie sei auch bereit dazu, sich hochzuarbeiten. sie werde mich auch nicht mehr mit bildungsdiskussionen langweilen, versprochen, weil das könne sie sich nicht vorstellen, dass ein popstar darüber reden wolle.

(hält inne. nach einer weile:)

also sie habe mir nur sagen wollen, sie befinde sich auf meiner seite.

(hält inne, als hörte sie etwas, gibt dann auf, etwas zu hören.)

gut, sie wisse ja, dass ich im moment eher schweigen würde, und sie wolle mich ja grundsätzlich darin unterstützen, denn das fänden alle so interessant. sie ihrerseits würde an meiner stelle ja gleich losreden, weil sie es nicht aushalte, weil sie ihre geschichten immer gleich loswerden müsse.

der möchtegern-journalist (unterbricht die „optimale“ 14-jährige lautstark): er frage sich nur: ob ich glaube, das moderne märchen zu sein, das sich von selbst erzähle?

alle sehen der möchtegern-journalist an.

der möchtegern-journalist: nein, da müsse man immer noch ein wenig nachhelfen, da müsse man immer noch etwas mitwirken. das moderne märchen, auf dem ich mich auf alle ewigkeiten ausruhen könne, das gebe es nicht. sowas müsse immer erst einmal erzählt werden.

die pseudo-psychologin: also sie verstehe das durchaus, wenn ich das jetzt nicht könne. und sie sei die erste, die mich diesbezüglich freisprechen würde.

die irgendwie-nachbarin: manche leute wollen immer freisprechen.

die „optimale“ 14-jährige (will sich auch einbringen): also sie finde toll, dass ich nichts sagte. dass ich mich einfach verweigerte.

die pseudo-psychologin: fragt sich nur, wie lange noch?

der quasifreund (ablenkend): ich werde ja von angstgefühlen verfolgt, habe er gelesen, ich werde von einschlafschwierigkeiten verfolgt.

die „optimale“ 14-jährige: wo habe er das wieder her?

der möchtegern-journalist: aber da gebe es doch immer undichte stellen! um jemanden wie mich herum gebe es immer undichte stellen, da könne man machen, was man wolle.

die pseudo-psychologin: ein skandal!

die irgendwie-nachbarin: also sie lese ja sowas gewöhnlicherweise nicht, aber sie habe gehört, man habe mich schon einschlafen sehen, man habe mich auch schon essen sehen.

der möchtegern-journalist (ironisch): und auf der straße gehen?

der quasifreund: man wisse doch gar nicht, wie ich wirklich aussehe.

die pseudo-psychologin: sie müsse das auch gar nicht wissen. sie wisse nur: so menschlich sei sicher jede menge bei mir liegengeblieben, da müsse ich noch einiges aufholen, sie meine nachholen, da käme ich nicht drumrum.

die irgendwie-nachbarin: einen nachhilfeunterricht in menschenfragen bräuchte ich.

die pseudo-psychologin: so schritt für schritt werde ich erst lernen müssen, wie man mit anderen menschen umgehe.

die „optimale“ 14-jährige: ein wissen, das man nicht aus büchern beziehen könne.

die pseudo-psychologin: und dabei sei ich sicher nicht imstande, mich als opfer zu sehen, da gehe sie jede wette ein.

die irgendwie-nachbarin: ach, sie habe den eindruck, das wisse ich ziemlich genau.

die pseudo-psychologin: auch das müsse man erst lernen.

der quasifreund: man spreche aber immerhin schon von einem positiven gesprächsklima.

der möchtegern-journalist (schließt ab): also er könne das positive gesprächsklima um mich herum noch immer nicht wahrnehmen, von dem jetzt gesprochen werde. wo ich es denn versteckt hielte, das klima, das ich andauernd geschaffen hätte mit den anderen, mit meinem team, wie sie sich nannten. er meine, er sehe in eine zeitung rein, und heraus sehe das bild einer tapferen frau, einer möglicherweise gesprächsbereiten frau, so genau wisse er das nicht, denn diese frau treffe er jetzt nicht an. aber vielleicht habe diese gesprächsbereite frau beschlossen, den mund bezüglich einiger wesentlicher fragen geschlossen zu halten?

der quasifreund: ach, in wirklichkeit redete ich schon längst, sie kriegten es nur nicht mit, ich redete eben nur mit den anderen.

die irgendwie-nachbarin: welche anderen?

der quasifreund: mit den anderen redete ich!

der möchtegern-journalist: die erste reihe, die mich umgebe, und der gegenüber schwiege ich sicher nicht.

die irgendwie-nachbarin: erste reihe?

der möchtegern-journalist: sie hier seien ja eher die zweite reihe, die, die ein wenig länger warten müsse.

die irgendwie-nachbarin: also sie sei keine zweite reihe, sie verbitte sich das!

II. AKT: *situation room*

1. szene: *debatte*

der quasifreund: prima, mein auftritt vorhin! er applaudiere mir dazu, ja, er müsse mir regelrecht applaudieren wie ich das gemacht hätte, nur, ihn erwähnen hätte ich schon können, weil er ja anfangs dabei gewesen sei, wenn ich mich recht erinnern wolle, also bei meiner rettung dabei.

die pseudo-psychologin: ich hätte schon eine unglaubliche ausstrahlung besessen, man habe ja gar nicht glauben können, dass ich die sei, die das alles erlebt haben soll.

die irgendwie-nachbarin: ja, so viel besser hätte ich ausgesehen, um so einiges besser, als anzunehmen gewesen sei. aber vieles sei da sicher auch styling. sie meine, das wisse man doch, wie die einen im fernsehen vorher durch „die maske“ jagen.

der quasifreund: in ganzen sätzen hätte ich gesprochen, das habe ihn erstaunt.

die pseudo-psychologin: sie müsse da sagen: hut ab!

die „optimale“ 14-jährige: also sie habe das eigentlich ganz interessant gefunden, dass ich so lange geschwiegen hätte, aber gut, nun redete ich eben. das schweigen habe sie zwar grundsätzlich interessanter gefunden, diese verweigerung, echt cool, aber das sei vermutlich ihre generation, die da aus ihr spreche. denn kaum mache man mit, sei man schon irgendwie dabei. d.h. sie habe eigentlich sagen wollen, ich solle mich nicht drängen lassen, aber gut, jetzt sei es doch zu spät.

der quasifreund (fährt fort): aber immerhin redete ich, das sei schon so ein riesenfortschritt, dass ich den mund aufmachte und nicht für immer geschlossen hielte, wie man schon vermuten habe müssen. nur, er könne sich nicht vorstellen, dass ich in wirklichkeit diese worte verwendete, die da jetzt zu hören gewesen seien, und er frage sich, ob die mir nicht etwa untergejubelt worden seien?

der möchtegern-journalist: auch er würde sich wünschen, ich würde weniger fremdwörter benutzen, denn man sehe ja, das komme gar nicht gut an. wer mir das in den kopf gesetzt habe, wolle er wirklich gerne wissen.

die pseudo-psychologin: diese fremdwörter würde ich ja wie schutzschilder vor mir hertragen.

der möchtegern-journalist: schutzschilder, die mich mitunter unsympathisch machten, ja, sogar antipathien wecken könnten, was in meiner situation, das brauche er mir wohl nicht sagen, äußerst riskant sei. nicht, dass er mich jetzt managen wolle, dazu habe er beileibe keine zeit, aber das mit den fremdwörtern sei ihm doch aufgestoßen.

der quasifreund: also er würde auch sagen, andauernd hörte ich mich wie ein experte an, wie einer vom robert-koch-institut!

die pseudo-psychologin: eine vom gerichtspsychiatrischen dienst!

der quasifreund: vom max-planck-institut!

die pseudo-psychologin: vom institut für sozialforschung!

der quasifreund: von der nasa!

die irgendwie-nachbarin: ob ich das mal abstellen könne, meinen expertentonfall abstellen, weil der interessiere keinen. die leute seien an was anderem interessiert, das könne ich ihr glauben.

die pseudo-psychologin: ja, die meisten schoben den expertentonfall nur beiseite und glotzten auf das dahinterliegende oder vermeintlich dahinterliegende.

die „optimale“ 14-jährige: jetzt, wo alle über mich herfielen, wolle sie schon mal dazwischenfunken und sagen: ich werde doch bitteschön auch mal eine expertin sein dürfen, wenn ich das so gerne wolle, das werde man mir doch mal zugestehen können? vielleicht werde ich mir etwas erarbeitet haben? alle welt erarbeite sich doch irgendein fachwissen. das sage sie jetzt, auch wenn sie zugeben müsse, dass sie nicht viel von dem verstanden habe, was ich gesagt habe.

der quasifreund: unsinn! ob ich nicht wisse, ich könne gar keine expertin sein, denn woher solle das auch kommen? sowas komme ja nicht aus dem nichts, da hingen ja institutionen dran, da hingen ja wissenschaftsverbände dran, sozusagen universitäten!

die irgendwie-nachbarin: ja, ob ich es nicht wisse? die leute wollten einzelheiten hören – und was gäbe ich ihnen?

die pseudo-psychologin: klar: jetzt seien erstmal die details weg. die müsse ich auch wegzappen, damit ich überhaupt weitermachen könne, denn das sei normal in so einer situation, da könne ich persönlich nichts für. man fange ja schon in viel unbedeutenderen situationen an, details wegzuzappen.

der möchtegern-journalist: aber hier gehe es doch nicht um details, hier gehe es um emotionen, die die leute mitgeliefert bekommen wollten, und zwar genau die, die sie sich vorstellten. nicht, dass er das jetzt richtig finde, dass ich die frei haus lieferte, ich solle ruhig geizen damit, aber auch dieser geiz müsse eine grenze haben.

der quasifreund: ob ich nicht wisse, wie viele leute da mitfieberten, ob mir nicht klar sei, wie viele leute vor ihren apparaten säßen und auf ein zeichen warteten.

die pseudo-psychologin: also ihr seien die leute relativ wurscht, was sie vielmehr interessiere, sei die tatsache, dass ich mich nicht als opfer sehen könne.

die irgendwie-nachbarin: diese leute hätten durchaus ihr recht. das müsse man schon sagen.

der quasifreund: er verstehe durchaus, dass ich mich an diese geschichten nicht mehr erinnern wolle. nur, dass ich mich noch immer nicht an ihn erinnern wolle, verstehe er nicht. da stecke doch system dahinter.

die pseudo-psychologin: also nicht, dass man sie falsch verstehe, sie persönlich sei jetzt gar nicht so wahnsinnig an den details interessiert –

der quasifreund (streng): das schon mal gar nicht!

der möchtegern-journalist (lehnt sich zurück): also er für seinen teil wolle das auch nicht so genau wissen, also er sei nicht so erpicht darauf, und doch gebe es ein gewisses öffentliches interesse.

die irgendwie-nachbarin: sie höre sich solche geschichten meist gar nicht gerne an, aber letztendlich müsse die wahrheit doch raus.

die pseudo-psychologin: und keine sorge, man werde mich verstehen.

der quasifreund: es würden auch die falschen fragen gestellt, so könne ja gar nichts herauskommen.

die irgendwie-nachbarin: das sei doch hininszeniert. niemand werde doch bestreiten wollen: das sei doch gar nicht ich.

der quasifreund: ja, die künstlichkeit, die ich ausstrahlte, sei phänomenal.

die „optimale“ 14-jährige (unterbricht): hallo! könne jemand mal die zwischentöne wahrnehmen? es sei ja nicht wahr, dass ich nichts sagte, man höre nur nicht so genau hin. ob das nicht mal jemand machen könne oder seien wieder alle mit taubheit geschlagen? vielleicht habe sie auch nur einfach mehr feingespür, oder es komme aufgrund des besonders starken drahtes, den sie zu mir habe, denn sie sei ja eine art fan, wenn auch ein professioneller fan, auch wenn sie strenggenommen kein geld dafür bekomme.

alle sehen sie verständnislos an.

die pseudo-psychologin (versucht es noch einmal): aber auf den nenner könne man es doch bringen: ich sei nicht imstande, mich als opfer zu sehen – sie meine, sie höre sich all diese geschichten an, all diese projekte, die jetzt aus meinem kopf herausschössen, und ihr werde ganz angst und bange. all diese projekte könne ich gleich wieder einpacken, das seien nämlich so scheinprojekte, die ich niemals ausführen werde, das seien übersprungshandlungen. gut, vielleicht hätten die irgendeinen therapeutischen wert, das wisse sie jetzt nicht, welchen ansatz mein team vertrete. doch zunächst einmal müsse ich mich doch als das opfer sehen, das ich sei.

die „optimale“ 14-jährige (nichts zu machen, sie ist nicht zu stoppen und fängt wieder einen ihrer monologe an): sie meine, das sei auch schwer zu begreifen, das sei etwas, was man erst nach und nach realisiere. im grunde verstehe sie mich sehr gut. ich sei eben noch nicht wirklich da, ich lebte noch in meiner alten welt. das sei auch das, was

sie gleich so fasziniert habe, denn ich hielte ja an dingen fest, die es längst nicht mehr gebe. an dingen und menschen, weil ich so abgeschnitten gewesen sei. und so seien menschen für mich nicht gestorben, die für den rest der menschheit längst gestorben seien. so seien verhältnisse aus meinem kopf nicht verschwunden, die ansonsten längst schon unauffindbar geworden seien, und das müsse ich jetzt nachholen. also das verabschieden von menschen, dingen und verhältnissen, das gehöre jetzt sicher zu den beschäftigungen, die ich jetzt so hätte. und das stelle sie sich todtraurig vor, um im jargon der 14-jährigen zu bleiben, den sie in ihrem forum so ausübe. denn es sei ja ein online-forum für 14-jährige, d.h. sie nähme an, dass es 14-jährige seien, die sich da aufhielten – jedenfalls müsse ich mich eben verabschieden. sie stelle sich vor, das sei so, als stünde man vor einem überdimensionierten kühlschrank, aus dem man all die längst abgelaufenen lebensmittel herausnehmen müsse und erstaunt sei, was man da alles gekauft habe. nur, dass es keine lebensmittel seien, sondern menschen und verhältnisse, deren existenz abgelaufen sei. sie sehe mich dastehen im eisig-blauen licht des kühlchranks und mit langsamen, beinahe mechanischen bewegungen diesen aussortierungsvorgang vornehmen, das sei schon ein irrsinnig trauriges bild. und gleichzeitig auch schon wieder komisch.

im netz hätten sie eine liste veröffentlicht, in der verzeichnet sei, was ich alles so verpasst hätte und was den leuten erwähnenswert erschienen sei. komplett könne so eine liste natürlich nicht sein, sonst müsste man da alles hineinschreiben, was sich ereignet habe, und natürlich einigte man sich auf so mainstreamige dinge, „aber was solls“ – wie dem auch sei, sie habe meine medienaktionen genau verfolgt und müsse sagen: „super!“ sie finde das großartig, wie ich das machte. sie meine, was ich alles in der kurzen zeit schon aufgeholt hätte, finde sie fantastisch. sie sagten ja, ich saugte alles auf wie ein schwamm, auch so wissensmäßig, und das sei natürlich hammer.

(sie hört plötzlich auf. dann)

der möchtegern-journalist (müde): ob ich nicht wisse, ich müsse niemanden überzeugen, ich müsse nicht zeigen, was ich alles drauf hätte. jemand wie er *(zeigt auf sich)*, das sage er ruhig frei heraus, müsse das natürlich andauernd tun, aber jemand wie er sei auch austauschbar, aber ich sei garantiert nicht austauschbar.

2. scene

die pseudo-psychologin (genervt): sie bitte mich, ich hätte doch was überlebt, das werde mir doch noch einfallen, darüber werde man jetzt nicht auch noch streiten müssen – es sei zwar verständlich, dass ich es wegdrängte, aber wahr sei es doch.

die irgendwie-nachbarin: „naja, wie man es nimmt.“ so sicher sei man sich da nicht mehr, was ich da überlebt hätte.

der möchtegern-journalist: vielleicht hätte ich gar nichts überlebt, schrieben einige zeitungen, vielleicht sei auch alles fake.

die pseudo-psychologin (stöhnt): bitte, darüber wolle sie jetzt nun wirklich nicht mehr streiten, sie wolle nicht wieder bei null anfangen.

die irgendwie-nachbarin: man müsse aber bei null anfangen, denn bisher habe noch niemand wirklich bei null angefangen.

der möchtegern-journalist: man müsse das von anfang an aufrollen, wegen der ungereimtheiten, die sich noch einstellen würden.

die pseudo-psychologin: also sie habe den eindruck, ich wolle da streiten. das könne ich gerne machen, aber das werde ich eher alleine machen müssen.

die irgendwie-nachbarin: man werde doch fragen stellen dürfen, aber sie habe den eindruck das dürfe man nicht.

der möchtegern-journalist: vielleicht sei ich wieder so eine fake-existenz, die alle naselang auftauchen.

die „optimale“ 14-jährige: das wäre aber schon wieder urst cool, wenn ich das hingekriegt hätte.

alle starren sie etwas entsetzt an. dann

die irgendwie-nachbarin (etwas genervt): ich müsse doch wissen, was da draußen los sei, so in den medien beispielsweise. aber vielleicht werde man mir das vorenthalten, was mein familien- und freundeskreis über mich lesen müsse, und nicht nur über mich, sondern auch über sich selbst. der familien- und freundeskreis komme ja nicht umhin, das wahrzunehmen. doch nur ich könne ein machtwort sprechen, ein medienmachtwort, d.h., nur ich könne die medien ablenken, indem ich ihnen neues futter gäbe, ansonsten stürzten sie sich auf das umfeld.

die pseudo-psychologin: so viel wisse sie jedenfalls: ich sei eine aufmerksame beobachterin meiner umwelt.

die irgendwie-nachbarin: das verstehe sie jetzt nicht.

die pseudo-psychologin: sie meine, ich fiele mehr und mehr in meine alten muster zurück, muster, die nicht immer nett seien, die das monströse in sich aufnehmen hätten müssen, um mit ihm umzugehen.

alle sehen sie erwartungsvoll an.

die pseudo-psychologin: sie prophezeie jetzt so eine art diktatur, die ich aufbaute, natürliche eine diktatur im übertragenen sinn. das prophezeie sie, dass ich dieselben machtsstrukturen aufbaute, die ich so kennengelernt hätte.

alle sehen sie noch erwartungsvoller an, doch als nichts kommt:

die irgendwie-nachbarin (trocken): also sie würde mir ein normales leben wünschen.

der möchtegern-journalist (seufzt): ja, ein normales leben

der quasifreund: unbedingt.

die pseudo-psychologin: nein, ein normales leben, das könne ich sowieso streichen, also ein wirklich normales leben. das sei ausgeschlossen, da brauche doch nicht alle welt um mich so zu tun, als ginge das. das werde auch ich letztendlich verstehen müssen, natürlich wolle ich das, das sei verständlich, aber ich werde einsehen müssen, dass das auf absehbare zeit nicht möglich sei.

der quasifreund: also er glaube nicht, dass das schon alleine technisch möglich sei.

die irgendwie-nachbarin: wenn schon mein umfeld kein normales leben mehr habe, wie solle dann ich erst einmal ein normales leben haben?

die pseudo-psychologin: für ein normales leben werde schon mal meine restgesundheit nicht reichen, im gegenteil, diese restgesundheit werde mir einen gehörigen strich durch die rechnung machen.

die „optimale“ 14-jährige: ja, ein normales leben, davon könne ich höchstens träumen, aber warum sollte man mir diese träume nehmen.

der möchtegern-journalist: wer habe denn gesagt, dass ich von einem normalen leben träumte? vielleicht sei ich lieber „miss ausnahmezustand“?

die irgendwie-nachbarin: aber bitte – ich wolle ja sogar kinder kriegen. da habe sie sich gesagt: „jetzt ist sie völlig übergeschnappt.“

die pseudo-psychologin: auch in ihren augen machte ich mich verdächtig, wenn ich nur allzu euphorisch von meinem weiterleben spräche, das ich richtung normaler alltag hineinverlängerte, als ginge das.

die irgendwie-nachbarin: also bei ihr läuteten da die alarmglocken sofort!

die pseudo-psychologin: richtig!

der möchtegern-journalist: ach, man werde mir sowas in den mund gelegt haben. also das mit der mutterschaft, weil das mache sich doch gut.

der quasifreund (unvermittelt): ja, ich sagte das, was alle hören wollten, und in wirklichkeit sei ich längst über alle berge.

die „optimale“ 14-jährige: also wie könne man so was sagen, die bösen vermutungen, die habe sie satt.

die irgendwie-nachbarin: auch sie finde, es sei jetzt an der zeit, damit aufzuhören. sie kenne diese leute, die sich da aufgeilten, sie könne nur sagen, sie gehöre zu diesen leuten nicht. zumindest nicht in dem ausmaß, in dem es sich jetzt hier abspiele.

der möchtegern-journalist: niemand geile sich hier auf. er für seinen teil interessiere sich nur für unsere liebe medienwirklichkeit.

die pseudo-psychologin: ja, schrecklich, was da alles kursiere!

der möchtegern-journalist: na, na, na, ein bisschen selbstkritik täte allen gut.

die irgendwie-nachbarin: man werde doch noch mal seine meinung äußern dürfen.

III. AKT: der eindringling

1. szene: ist das eigene leben wirklich so eine art überdimensionierter luftballon, aus dem langsam die luft rausgelassen wird? fragt sich die pseudo-psychologin. „entzogen“, das ist das wort, nachdem die irgendwie-nachbarin eine ganze weile gesucht hat, es wurde einem etwas entzogen, aber eigentlich denkt sie darüber nicht nach. an kontoauszüge zu denken, fällt hingegen der quasifreund schwer. und der möchtegern-journalist hat vorsichtshalber sein handy abgeschaltet, mit dem er eigentlich gerne rumspielt. es knistert. jemand muss den begriff „innere kündigung“ nicht umsonst erfunden haben, sagt sich die „optimale“ 14-jährige. sie weiß aber gerade nicht wer. kurz: alle sind beschäftigt. das gefallene nachwuchstalent kommt herein, etwas verwirrt, als suche er sich zu orientieren. er ist eben ein gefallener engel aus der ersten reihe und kapiert noch nicht, dass er in der zweiten reihe der beobachter gelandet ist. und so flattern seine flügel noch etwas. anfangs nimmt niemand notiz von ihm, dann werden sie nach und nach aufmerksam.

das gefallene nachwuchstalent (allein, wie ein medienzitat): „wir kennen uns doch, wir kennen uns von früher, erinnerst du dich?“ (verändert etwas mutlos tonlage) weil er erinnere sich nicht, zumindest nicht so genau. man habe ihn direkt mehrfach darauf aufmerksam machen müssen. man habe ihm fotos vorgelegt, und er habe sich natürlich gefragt, woher diese fotos kommen, also wer sowas in umlauf bringe – nein, keine panik, er habe mich ja auch aus dem gedächtnis gestrichen, anscheinend, was er eigentlich nicht fassen könne, jetzt, wo er mich so vor sich habe – wie gesagt, man habe ganz schön gearbeitet, bis sich eine erinnerungsspur bei ihm eingestellt habe, und jetzt wisse er nicht, ob es wirklich die eigene erinnerung sei oder eine hinzugepflanzte, weil das sage man ja heute oft, dass einem erinnerungen eingepflanzt würden, besonders, wenn man so in der öffentlichkeit stehe, wie er das tue. aber er wolle mir jetzt mit sicherheit keinen vortrag über das eigenleben von erinnerungen halten, darüber wisse ich sicher viel besser bescheid, ich hätte ja auch mehrere versionen meiner geschichte veröffentlicht, sowas geschehe schnell in unserer mediengesellschaft, weil man ja auch immer gleich festgenagelt werde. aber er wolle mir jetzt hier auch keine vorträge über unsere mediengesellschaft halten, über die ich ja mittlerweile auch bestens informiert sei – wie dem auch sei: unser gedächtnis sei eben nicht unser bester freund, wie man immer sage, das habe auch er merken müssen – aber hey! er sei jetzt definitiv nicht die richtige person, um trübsal zu blasen, also solle ich nicht so dreingucken, er sei nämlich die person, die mir etwas spaß vermitteln könne.

(das gefallene nachwuchstalent ist immer noch unorientiert, sucht, ob er irgendwo rauskommen könne, merkt dann aber langsam, dass er wo angekommen ist und beruhigt sich)

(fährt fort): ich sei doch zurückgekommen oder nicht? sicher, man erwarte sich jetzt von mir kein partyprogramm, aber hey! ich könne doch wenigstens aus meinem schneckenhaus rauskommen, das ich mir schon wieder erwählt hätte. ich sei doch zurückgekommen in eine welt, die ich auch einmal betreten solle. ob mir das alles so furchtbar bekannt vorkomme?

also er habe nun wirklich das gefühl, ich bräuchte jemanden, der an den spaß in meinem leben denke, denn von alleine würde ich das wohl nicht tun. sie alle dächten nur an meine gesundheit, immer nur an meine gesundheit, aber was finge ich am ende mit all dieser gesundheit an?

nein, die müsse man verplempern, ordentlich verplempern, solange man jung sei, habe er sich sagen lassen.

(das gefallene nachwuchstalent hält inne, findet das ganze hier komisch, fährt dann fort)

dass ich es grundsätzlich geil fände, hier zu sein, habe er jetzt nicht erwartet, obwohl es da schon viele gebe, die das täten, eigentlich seien es die meisten, die sich die finger danach ableckten, ihn zu treffen, aber klaro, das könne er jetzt von mir nicht erwarten. ja, anscheinend bräuchte ich wirklich jemanden, der an den spaß in meinem leben denke, er könne das ausnahmsweise mal für mich erledigen, aber immer könne er das nicht tun. er meine, ob er das länger machen könne, wisse er jetzt nicht. er werde sich ja bald mal verabschieden müssen, weil seine karriere rufe. die dürfe er nämlich nicht vergessen, auch das werde ich ja noch nicht wissen, dass man das niemals dürfe.

(fährt fort): also er wisse jetzt nicht, ob er der richtige ansprechpartner für mich sei, er meine, gesprächspartner, das richtige gegenüber. man werde ihn ohnehin bald ablösen, also bald komme jemand, der ihn ablösen werde, das habe man ihm zumindest gesagt. jemand, der sich vielleicht besser mit mir unterhalten könne, denn er habe den eindruck, ich reagierte nicht wirklich auf ihn.

(stutzt, dann wird sein ton schärfer): vielleicht fehlten mir die informationen, um spaß zu empfinden, vielleicht fehle mir ein entscheidendes zwischenstück, ein spaßtransmitter sozusagen, vielleicht sei mir der rausoperiert worden über die jahre, und so ruderte ich auf ewig im unterhaltungsfreien raum herum, und man müsse mir alles von a bis z erklären, was ihn jetzt so grundsätzlich nicht weiter stören würde – nur, er könne mir natürlich nicht andauernd alles von a bis z erklären, dazu reiche unsere gemeinsame zeit nicht, unsere gemeinsame sendezeit, wie man so sage, aber er könne mir versichern, er fühle sich schon geschmeichelt, dass ich ihn habe treffen wollen, pardon, wiedertreffen wollen.

(er wartet. also nichts kommt, fährt er fort.)

aber was ich jetzt alles lernen müsse! er habe es ja gelesen: essen, gehen, stehen, schlafen, sprechen – das sei ein bisschen viel auf dem programmzettel, ob ich das nicht auch fände? er könne mich nun nicht bei all dem begleiten, so leid es ihm tue, also ich

solle jetzt nicht auf den gedanken kommen, dass er sich da zeit nehmen könne, er lebe ja, wie gesagt, auch auf einem anderen level.

(er stutzt, merkt, dass nichts kommt, blickt irritiert auf die uhr.)

wie gesagt, er habe den verdacht, er sei nicht der richtige ansprechpartner für mich, er wisse nicht, warum man ihm diesen termin gemacht habe. der dauere doch sicher schon länger als die verabredeten 20 minuten – *(sieht auf die uhr)* was, noch keine 20 minuten? er habe gedacht, 20 minuten seien schon längst vorbei. jedenfalls werde man ihn bald abholen kommen, also jemand werde doch kommen, um ihn abzulösen. das werden meine leute doch so arrangiert haben. denn am ende werde ich sonst noch so einiges falsch verstehen, und das bringe ihm dann unheimlich viel schlechte publicity. jemand wie ich verstehe doch sicher alles mögliche falsch, er habe ja jetzt schon das gefühl, in einige der wohlvorbereiteten fettnäppchen getreten zu sein.

oder man werde sagen: „wo bleiben die dosierungen?“ die welt in dosierungen, verlangten sie ja auch andauernd, die solle man mir jetzt am besten verabreichen. das könne er aber nicht. ihm fielen die dosierungen nicht ein, er habe sie ja auch nicht in vernünftigen dosierungen verabreicht bekommen - nein, er halte da eher voll drauf, er sei eben mehr so ein fun-typ, und das wolle er jetzt auch einmal haben: fun. und insofern könne er sich nur wundern, warum niemand komme, um mich abzuholen. auf die straße könne er mich ja schlecht schicken.

(überlegt, ob das nicht doch eine option ist.)

also er habe nun wirklich keine zeit mehr für mich, und wir hätten uns ohnehin zur genüge kennengelernt – aber ich reagierte noch immer nicht. also das finde er langsam etwas unprofessionell, das ich nichts sagte. und obendrein sei ihm das langsam aber sicher etwas peinlich. man könne ja direkt ins grübeln kommen, ob ich die gesprächspartnerin sei, als die ich angekündigt worden sei. vielleicht rede er jetzt gar nicht mit mir, obwohl alle sagten, dass er einen termin habe, der meinen namen trage. aber das sei sicher nur eine seiner verrückten ideen, die er manchmal habe. er habe nämlich manchmal so verrückte ideen –

(plötzlich fällt es ihm ein:)

ich werde doch nicht kollabieren oder sonst einen unsinn machen, etwa behaupten, wir seien ein paar oder solchen unfug. irgendeine geschichte daraus drehen. das würde er nämlich gar nicht gut finden, da müsse er sich etwas überlegen. da müsse er mit seinen anwälten sprechen. ich werde doch auch meine anwälte haben, die mir das bestätigen würden, oder? die könnten mir das erklären, was ich machen dürfe und was nicht. oder meine pr-frau, was wisse er! wie dem auch sei, er könne mich gerne jetzt rausbegleiten. d.h. so oder so, er werde mich jetzt rausbegleiten. *(macht nichts dergleichen.)*

2. szene: es geschieht das gefallene nachwuchstalent, dass er verschwindet. das erstaunt ihn sehr. die anderen beteiligen sich daran gerne.

der quasifreund: was er hier wolle?

der möchtegern-journalist: ob er nicht merke, er stehe hier im weg!

die irgendwie-nachbarin: er halte sich für was besseres!

die pseudo-psychologin: da übernehme sich wieder einmal einer.

der quasifreund: ja, da übernehme sich einer –

die pseudo-psychologin: ja, da übernehme sich jemand gewaltig, soviel sei klar, aber das habe ja so kommen müssen, da hätte ich auf niemanden hören können!

die „optimale“ 14-jährige: der störe nur, sie verstehe mich nicht mehr.

der quasifreund: ja, man könne mich kaum noch verstehen durch sein elendes gequatsche.

die irgendwie-nachbarin: sie höre so jemandem erst gar nicht zu. sie halte es für einen skandal, wen man mir vorsetze.

die „optimale“ 14-jährige: so jemanden könne man mir doch nicht vorsetzen, den müsse man doch erst einmal briefen.

die pseudo-psychologin: den hätte ich doch selbst gewählt.

die irgendwie-nachbarin: also das gehe gar nicht, wie der sich aufgeführt habe. überhaupt kein gespür für die situation!

der möchtegern-journalist: ach, so jemand disqualifiziere sich selbst, da müsse man kaum nachhelfen.

die irgendwie-nachbarin: na, manchmal sei ein wenig nachhilfe schon gut!

die pseudo-psychologin: jedenfalls, jetzt habe man den salat.

der quasifreund: jetzt habe man den salat?

die pseudo-psychologin: naja, das könne man sich ja ausrechnen, wie weit mich sowas zurückwerfen werde.

der möchtegern-journalist: sie sage ja selbst, ein klein wenig sei ich doch selbst schuld.

die pseudo-psychologin: sie frage sich, was mit meinem team los sei, ob die überhaupt noch vorhanden seien.

der quasifreund: immer dieses team!

der möchtegern-journalist: er könne sich das genau ausmalen, wer da zusammensitze, er wisse schon, welche pappenheimer da zusammen kämen, er kenne die einzelheiten

meines teams, ich bräuchte ihm da nichts zu erzählen. er könne mir nur sagen: das habe sich längst selbst disqualifiziert.

die irgendwie-nachbarin: jedenfalls: jetzt würde ich wohl einen rückwärtsgang einlegen. jetzt würde ich erst einmal kürzer treten.

der quasifreund: ja, ich würde mich wohl aus der öffentlichkeit zurückziehen.

die „optimale“ 14-jährige: so sicher sei sie sich da nicht, ich sei ja schon wieder da.

3. szene: direkte ansprachen

die „optimale“ 14-jährige (als würde sie mit mir direkt sprechen): sie meine, ich hätte allen einen riesenschrecken eingejagt mit meiner aktion. man habe sich gesagt: „auweia, jetzt zeigt sich: so fit ist sie noch nicht!“ sie wisse ja nicht, wer noch mitfiebere mit mir, aber sie halte da jedenfalls die fahne hoch!

die irgendwie-nachbarin (ebenfalls in der direkten ansprache): auch sie befinde sich in verteidigungsstellung mir gegenüber. nichts als verteidigungsstellung, selbst meiner familie gegenüber.

(sie verschränkt die arme und hat offensichtlich keine lust mehr, etwas zu sagen)

die pseudo-psychologin (wittert die chance, endlich zu ihrem vortrag zu kommen): noch mal: ich glaubte sicher, in ihr hätte ich eine feindin, aber ich hätte eben keine feindin in ihr, nur, sie erspare mir ihre fachmeinung nicht – man erspare mir auch nichts, wenn man so tue, also könne ich ungestraft im fernsehen auftreten und interviews geben, selbst wenn die strafe dann mehr von innen komme als von außen. ich müsste wissen, das habe ja konsequenzen, mein verfrühtes handeln. ich könne nicht so tun als wäre ich irgendein star, der über die stränge schlagen könne. sie warte da nur auf den nächsten zusammenbruch, der da kommen müsse, und insgeheim, das könne sie mir versichern, warteten sie alle auf diesen zusammenbruch, das sage man mir natürlich nicht, weil ich würde sie ja auch entlassen, die irgendetwas in diese richtung äußerten. ich setzte sie dann immer wieder einfach ab in meinem kleinen imperium, das ich natürlich sofort habe errichten müssen, weil es das einzige sei, was ich in all den jahren gelernt hätte. imperien errichten, machtstrukturen umdrehen. ich brauchte nicht glauben, das beeindrucke sie jetzt, ich brauchte nicht glauben, dass sie dann erschreckt zurückwiche, wie ich das anscheinend von anderer seite her gewohnt sei. nein, an ihr könne ich mir die zähne ausbeißen, wenn es mal so weit sein werde. ich stünde eben am beginn einer langen reise, die erst jetzt losgehe, auch wenn ich glaubte, ich könne sie schon beenden. *(beendet befriedigt ihren vortrag, dann fällt ihr noch ein:)* aber: das sei rein meine entscheidung, wer an dieser reise teilnehme und wer nicht.

die irgendwie-nachbarin: ja, ich hätte ja überhaupt so ein herrisches wesen.

die pseudo-psychologin: richtig, ich lief Gefahr, eine Prinzessinnendiktatur zu errichten, eine Prinzessinnendiktatur, die ich dann nicht mehr so leicht loswerden könnte, wie ich wollte.

die irgendwie-nachbarin: die mir über den Kopf wachse,

der möchtegern-journalist: also ob er die ständigen Entlassungen gut finden sollte, wisse er jetzt nicht. Ich wechselte ja ständig meine Leute aus, und man wisse ja, was das bedeute, wenn jemand ständig seine Leute auswechsle.

der Quasifreund: auf Dauer mache sowas natürlich unsympathisch.

der möchtegern-journalist: auf Dauer mache sowas unsympathisch. Umgekehrt halte er nicht so viel von der Hexenjagd, die jetzt einsetze, das könne er nun auch wieder nicht befürworten.

die irgendwie-nachbarin: was heiße hier Hexenjagd? Man werde doch noch Zweifel äußern dürfen?

die pseudo-psychologin: man breche zu einer Jagd auf.

der Quasifreund: er breche zu keiner Jagd auf.

die „optimale“ 14-jährige (entrüstet): man lasse mich fallen, das sei es, was passiere!

der Quasifreund: er lasse mich nicht fallen.

die „optimale“ 14-jährige: aber warum habe sie den Eindruck, sie lasse mich noch viel mehr nicht fallen?

die irgendwie-nachbarin: ich wirkte immer so putzmunter, das verstehe sie nicht.

die pseudo-psychologin: also das sei ja deutlichst zu sehen, wie es da hinter meiner Fassade arbeite, um ein Bild aufrechtzuerhalten.

die irgendwie-nachbarin: also auf Dauer habe sie sich das anders vorgestellt.

der möchtegern-journalist (der gerne in Pseudozitaten spricht, zu die pseudo-psychologin): „da kennt sich jemand wieder total aus“, habe er den Eindruck, „das war wieder einmal typisch, wer hier seine Expertenstimme erhebt! Wer wieder seinen Senf dazugeben muss!“

IV. AKT: abgesänge

1. szene: erster abgesang: die schonzeit ist vorüber! (die pseudo-psychologin)

die pseudo-psychologin: ob ich vergessen hätte, dass ich alles richtig machen müsse!

der quasifreund: ja, ich scheine tatsächlich vergessen zu haben, dass ich mich jetzt immer richtig verhalten müsse.

die irgendwie-nachbarin: nein, sie glaube nicht, dass ich das vergessen hätte, ich wolle nur nicht.

die „optimale“ 14-jährige (beinahe erstaunt): ich machte ja, was ich wolle!

alle sehen einen moment lang die „optimale“ 14-jährige an, die verstummt gleich wieder, dann beginnt wieder die pseudo-psychologin.

die pseudo-psychologin: sie meine, so dünn wie ich gewesen sei, hätte ich ja auch nicht bleiben können.

der möchtegern-journalist: und jetzt äße ich eben!

der quasifreund: ja, und jetzt äße ich.

die irgendwie-nachbarin: was sollte man da machen!

die pseudo-psychologin: man dürfe das eben nicht rein negativ sehen.

der quasifreund: ich säße nur noch vor dem fernseher und ginge in diskotheken.

die pseudo-psychologin: das denke er sich aber aus!

der möchtegern-journalist: ja, er müsse schon mit fakten arbeiten! so einfach gehe es nicht.

die irgendwie-nachbarin: er tue ja so, als stehe er in direktkontakt.

der möchtegern-journalist: „fakt ist:“ meine schonzeit sei vorüber.

die „optimale“ 14-jährige (traut sich wieder): könne man mich nicht einmal in ruhe lassen?

der quasifreund: „was heißt hier ruhe?“ sie verfolgten hier meinen werdegang und wollten natürlich eine erfolgsgeschichte sehen, und so eine erfolgsgeschichte werde ich ihnen nun doch liefern.

der möchtegern-journalist: er bezweifle ja, dass ich die geldanlage geworden sei, von der sich so viele was versprochen hätten...

die pseudo-psychologin: und sie frage sich, ob mein team noch am arbeiten sei, oder ob ich sie alle am ende entlassen hätte...

der möchtegern-journalist: ...weil sowas wie eine geldanlage solle ich schon werden, wo man doch so viel in mich hineingesteckt habe. all die gratisarbeiten, die für mich gemacht worden seien, all die aufmerksamkeitsleistungen, zuhörleistungen, die sollten natürlich schon irgendwie zinsen bringen.

der möchtegern-journalist: was man alles hintangestellt habe für mich. was man alles da investiert habe!

die pseudo-psychologin (nach einer weile): ich würde ja immer selbstbewusster werden, und sie wisse, sowas verzeihe man mir nie.

die irgendwie-nachbarin: man solle mal wieder auf mein prinzessinnengehabe zu sprechen kommen, da werde man nicht drum rum kommen.

der quasifreund: nein, das könne man nicht mehr vermeiden.

die pseudo-psychologin: man habe mich ja schonen wollen, aber da draußen würde man mich ja auch nicht schonen.

der möchtegern-journalist: genau, meine schonzeit sei vorüber, das habe er jetzt mehrere leute sagen hören.

die pseudo-psychologin: ich hätte ja jede menge freundlichkeit abgezogen, so als krankheitsgewinn.

der möchtegern-journalist: man müsse mich warnen vor mir selbst.

der quasifreund: da seien einige leute unterwegs, die nicht unbedingt das beste mit mir im sinn hätten.

die irgendwie-nachbarin: ich hätte einige leute ganz schön wütend gemacht, und da müsse man vorsichtig sein.

die pseudo-psychologin: also das nenne man doch krankheitsgewinn, was ich jetzt durchmache. und ich hätte ja mehr von diesem krankheitsgewinn abbekommen, als mir zustehe. außerdem wisse man doch, diese freundlichkeit habe eine halbwertszeit –

die irgendwie-nachbarin: ein verfallsdatum –

die pseudo-psychologin: und das dürfe jetzt erreicht sein.

der quasifreund: genau, ich bräuchte nicht zu glauben, dass alles automatisch so weiterlaufen werde wegen meiner vergangenheit.

der möchtegern-journalist: irgendwann sei jede vergangenheit aufgebraucht, da könne ich mir sicher sein.

die pseudo-psychologin: ja, eine vergangenheit dürfe nicht zu lange dauern.

der möchtegern-journalist: und es helfe nichts, sie künstlich zu verlängern.

die irgendwie-nachbarin: was heiße hier vergangenheit? nichts genaues wisse man nicht.

der möchtegern-journalist: also er habe da so seine kontakte...

der quasifreund: genau: da sickere ja eine menge durch.

der möchtegern-journalist: schon vergessen? meine schonzeit sei vorbei.

die „optimale“ 14-jährige : also sie müsse nach wie vor sagen, sie finde es ganz toll, wie ich mich entwickelt hätte, d.h. ich sei nach wie vor ein vorbild für sie, auch wenn sie strenggenommen nicht mehr so genau wisse, was ich machte, weil sie mittlerweile mit meinen parallelfällen beschäftigt sei.

sie zögert

also sie kriege das jetzt nicht so genau mit, sie habe ja so viel anderes um die ohren. das habe sie nur sagen wollen.

2. szene: zweiter abgesang: schnee von gestern! (die „optimale“ 14-jährige)

die „optimale“ 14-jährige (flüstert): nicht, dass sie meinen status mindern wolle, aber ob mir überhaupt meine parallelfälle bekannt seien, die jetzt allorts auftauchen, diese parallelfälle, die mir zwar immer noch hinterherhinken an popularität, die aber schon gewaltig aufholen und bald hätten sie mich eingeholt. ja, es gebe sie auch, die ungarischen fälle, die japanischen fälle, die amerikanischen fälle, die natürlich zu allererst. d.h., sie kriege jetzt andauernd parallelfälle auf ihrem schreibtisch, die ihr sagten, das sei gar nicht so außergewöhnlich, wie alle immer täten, das gebe es überall, man habe es bisher nur noch nicht so bemerkt. das habe mein fall geleistet, dass man jetzt immer aufmerksam auf so etwas werde. er sei quasi zur rechten zeit gekommen, und habe diesbezüglich allen die augen geöffnet.

(bricht ab, stottert.)

also ich solle das nicht falsch verstehen, ich hätte schon meinen teil dazu beigetragen, dass jetzt alle aufmerksam seien.

die irgendwie-nachbarin (die sich herangeschlichen hat): schnee von gestern, das sei ich geworden.

der möchtegern-journalist: das sei schon erstaunlich, wie schnell das alles gehe.

der quasifreund: da stünde ich in der öffentlichkeit rum, und dächte nicht daran zu verschwinden.

der möchtegern-journalist: er meine, kaum zu glauben, wie schnell alle wieder das interesse verlören, aber das sei eben die berühmte halbwertszeit.

der quasifreund: ja, jetzt könne ich eigentlich wieder verschwinden...(zögert) das sei jetzt nicht seine meinung, da solle man ihn nicht falsch verstehen...

die pseudo-psychologin: ich hätte jede menge aufmerksamkeit bekommen, nur, man wisse nicht, ob es die richtige aufmerksamkeit gewesen sei.

der quasifreund: ...das sagten nur die meisten.

der möchtegern-journalist: er lese ja die zeitung, er müsse aus rein professionellen gründen ja mitkriegen, was laufe, und er müsse sagen, rein taktisch, wäre es besser für mich, es solle mal langsam schluss sein. er meine, man sehe ja schon geraume zeit meinen bewältigungsstrategien zu, die durchaus mediale bewältigungsstrategien seien, und die leute würden langsam nervös. sie wollten langsam nichts mehr von mir hören.

der quasifreund: man entkomme diesen berichten ja auch gar nicht mehr –

die „optimale“ 14-jährige : also sie entkomme mir durchaus, wenn sie wolle.

die pseudo-psychologin: nur, sie (deutet in richtung die „optimale“ 14-jährige) wolle wohl nicht, habe sie recht?

die irgendwie-nachbarin: schnee von gestern sei ich geworden, man könne mich nicht mehr sehen, man könne mich nicht mehr hören und müsse es fortwährend.

3.szene: dritter abgesang: investitionen, die man verloren hat. (*der möchtegern-journalist*)

der möchtegern-journalist: also er müsse das jetzt einfach mal sagen: das einzige, was ihn noch interessiere, sei: was sei aus dem ganzen geld geworden. das wolle er zwar nicht sagen, aber es stehe nun mal an.

die „optimale“ 14-jährige: welchem geld?

der möchtegern-journalist: den spendengeldern, den mediengeldern, den öffentlichen zuschüssen und subventionen. da seien doch hübsche summen geflossen.

der quasifreund: das würde ihn jetzt auch interessieren!

der möchtegern-journalist: aber so nachtragend wie manch einer hier sei er jetzt nicht, das wolle er schon betonen. er sehe das eher sachlich. wohin sei es verschwunden?

die pseudo-psychologin: da bedienten sich doch längst schon andere bei mir. sie sei sich sicher, so jemanden wie mich könne man doch leicht ausnehmen.

der quasifreund: man sei ja nicht so, ich solle ruhig gutes geld zur verfügung haben, aber dass sich die anderen bedienten, das wolle man nicht.

die irgendwie-nachbarin: ja, mir solle es schon irgendwie gut gehen -

der möchtegern-journalist: bleiben wir sachlich!

die „optimale“ 14-jährige: das tue ihr jetzt schon irgendwie leid, dass es mir schlecht gehe.

alle sehen sie an.

der quasifreund (fährt nach einer weile fort): wobei es sei ja nicht anzunehmen, dass es mir sehr schlecht gehe.

die irgendwie-nachbarin: das habe niemand gesagt!

die pseudo-psychologin: sie meine, sie alle hätten sich gewünscht, dass ich einen guten start in mein neues leben hätte, das hätten mir weiß gott alle gewünscht, aber nicht, dass es so ausgehe.

der quasifreund: was heiße hier: „ausgehe“? die sache sei noch lange nicht an ihrem ende!

die irgendwie-nachbarin: ja, da habe er beileibe recht!

der quasifreund: ich könne jetzt langsam mal verschwinden, aus der öffentlichkeit verschwinden!

die irgendwie-nachbarin: wahrscheinlich hätte ich keine ahnung, wie sehr ich den leuten auf den wecker ginge

die pseudo-psychologin: ach, man sage es mir nur nicht, wie ich den leuten auf den wecker ginge mit meiner art, man verschweige es mir nahezu.

der quasifreund: aber jetzt könne es mir doch langsam auffallen.

die pseudo-psychologin: sie meine, das wäre nicht das schlechteste, denn sonst bekäme ich ja nie bodenhaftung.

der möchtegern-journalist: da sehe man es wieder: niemand könne sachlich bleiben. niemand wolle sagen, was mit den millionen passiert sei. man schleiche um mich rum, man schleiche um die geldfrage rum, sei sein eindruck, und niemand stelle sie – warum? weil wir angst hätten. nur er habe eben keine angst.

4. szene: vierter abgang: ich sei ein monster! (der quasifreund)

der quasifreund: ob ich nicht wüsste, was die anderen sagten: ich sei ein monster, das habe er schon mehrmals gehört.

die irgendwie-nachbarin: ach, zeigte ich jetzt mein wahres gesicht.

die pseudo-psychologin: sie lese diese zeitungen ja nicht, aber wahrscheinlich heiße es jetzt: ich sei eben unberechenbar. niemand wisse genau, was sich unter der maske äußerster kontrolle bei mir verberge.

der möchtegern-journalist: so ungefähr.

die pseudo-psychologin: ich wüsste wahrscheinlich nicht einmal selbst, wie zurechtweisend ich sei.

daraufhin sagt erstmal niemand was. sie zögert, dann setzt sie fort.

die pseudo-psychologin: es sei nur die frage, wie lange ich mir das leisten könne.

der möchtegern-journalist: ja, da habe jemand seinen kreditrahmen überzogen.

die irgendwie-nachbarin: also so wie ich agierte, müsse man ja richtiggehend angst vor mir haben.

stille. bis der quasifreund wieder anfängt.

der quasifreund: er für seinen teil wolle mir beispielsweise erst gar nicht begegnen, habe er das schon gesagt?

die irgendwie-nachbarin: sie würde das auch lieber bleiben lassen, da täten sich ja abgründe auf, in die wolle man nicht hineinblicken.

der quasifreund: er wolle mir erst gar nicht begegnen, also auch, wenn man ihm das jetzt anbieten würde, müsse er sagen: also nein. da würde er eher zurückzucken, so instinktiv.

die pseudo-psychologin: sie traue es sich nach wie vor zu, nur kostete ich dann ein ganz schönes stück arbeit.

der quasifreund: also er würde mir nicht unbedingt begegnen wollen.

erneut weiß niemand was zu sagen. dann kommt der irgendwie-nachbarin eine idee.

die irgendwie-nachbarin: man stelle sich vor, dass menschen wie ich in eine entscheidungsposition kämen.

die pseudo-psychologin: was? träumte ich wieder von einer medienmacht, die ich darstellen könne? also sie erkläre sich das nur mit dem für meine situation typischen

größenwahn. aber eines tages werde ich mich doch mit meinen allmachtsphantasien auseinandersetzen müssen und das klägliche häufchen elend, das dahinterstecke, entdecken müssen.

der möchtegern-journalist (unvermittelt): ja, er würde mir lieber keine waffe in die hand geben.

die irgendwie-nachbarin: wie? man habe mir eine waffe gegeben?

die „optimale“ 14-jährig (praktisch aus dem nichts): also irgendwie verstehe sie das auch, das mit den amokläufen. (*räuspert sich, besinnt sich auf mich*) also wenn sie sich einen moment lang in mich hineinversetze, verstehe sie, warum man losziehen könne und alle umballern. (*die anderen sehen sie verständnislos an.*) sie meine, da würde sie auch alle umbringen wollen, da sei sie sich sicher. da würde sie in manch einen amoklauf verfallen. sie meine, das kenne man doch, gerade aus dem 14-jährigenbereich kenne man diese amokläufe, und es würde sie nicht wundern, wenn ich das jetzt täte. einfach alles über den haufen schießen.

5. szene: *fünfter abgang: auch noch falschgeld! (die irgendwie-nachbarin) die „optimale“ 14-jährige sieht sich attackiert.*

die „optimale“ 14-jährige: sie sei etwas verwirrt: müsse sie sich etwa hier für etwas verteidigen, was sie gar nicht getan habe? müsse sie auf anschuldigungen reagieren, die sie gar nicht betreffen, ja, betreffen könnten? sie meine, sie sei ja nicht ich, um das mal festzuhalten, sie sei ja jemand anderer, und sie sehe nicht ein, dass sie prügel für dinge kassiere, die sie gar nicht gemacht habe. sie habe nur mal für einen moment meine position eingenommen, das solle man nicht verwechseln! und das habe sie auch nur gemacht, weil niemand anderer das tun habe wollen.

der möchtegern-journalist (ironisch): er meine, die ähnlichkeiten seien verblüffend.

der quasifreund: sie könne gar nicht ich sein, weil sie das rückgrat dafür gar nicht habe.

die pseudo-psychologin (ignoriert die beiden): so sei es eben, alle schalteten die ambivalenzen weg, man lasse keine grauwerte mehr zu in dieser gesellschaft, nur noch schwarz oder weiß.

der quasifreund: unsinn!

die pseudo-psychologin (fährt fort): nur noch schwarz oder weiß, aber das sei eben manchmal notwendig.

die irgendwie-nachbarin (fasst sich ein herz): außerdem, man wisse ja gar nicht, wen man vor sich habe.

der quasifreund: also er wisse –

die irgendwie-nachbarin: sie bleibe dabei, man wisse gar nicht, wen man vor sich habe.

die pseudo-psychologin: das könne man ja auch gar nicht, denn vermutlich wisse ich es selbst nicht, wer ich so momentan sei.

der möchtegern-journalist: da spricht wieder frau kompetent. aber fest stehe doch: hier seien vermutlich eine menge leute getäuscht worden.

alle sehen der möchtegern-journalist an.

der möchtegern-journalist (fährt fort): „ja, kommt jetzt ohnehin bald raus: es war alles erstunken und erlogen.“ also man gehöre ja nicht zu denen, die gleich verschwörungstheorien ausbrüteten, aber man könne sich den fall ja mal genauer ansehen. da gebe es doch zahlreiche unstimmigkeiten. das interessiere ihn doch sehr, dass niemand nachhake bei den entscheidenden fragen. also da werde direkt sein journalistisches ethos wachgekitzelt, da jucke es ihn in den fingern, selbst einmal was zu unternehmen. er meine da nachzurecherchieren. dem auf die spur zu kommen.

der quasifreund: aber am ende sei ich ja doch dahinter, das nichts rauskommen werde. ich hätte die medien ja sozusagen in der hand.

der möchtegern-journalist: na. na. das werde sich noch zeigen, wer da wen in der hand habe.

die irgendwie-nachbarin: wie viel lebenszeit in mich hineingeflossen sei und nicht wieder rausgeflossen.

die pseudo-psychologin: also sie versuche jetzt einmal, abstinent zu leben.

der quasifreund: er glaube nicht, dass man das so einfach könne.

die irgendwie-nachbarin: und immer noch werde nachgeschossen.

die pseudo-psychologin (halbironisch): ach, mit einer gewissen willensanstrengung – durchaus zu machen! ist natürlich nicht jedermanns sache.

die irgendwie-nachbarin: sie habe es ja von anfang an gesagt, daran werde man sich doch jetzt erinnern, daran erinnerten sich doch alle, oder, wie sie das gewusst habe. wie sie das vorausgesagt habe!

der möchtegern-journalist (ignoriert die irgendwie-nachbarin): er würde jedenfalls sofort durchgreifen, wenn man ihn nur ließe.

die „optimale“ 14-jährige: das sei doch gar nicht erwiesen, das sei doch eine reine pressebehauptung, wer garantiere, dass die stimme!

der quasifreund: aber sehr gut lanciert, müsse man zugeben.

der möchtegern-journalist: das sei doch ganz gleichgültig: wenn sowas mal in der welt sei, schaffe man es doch nicht mehr raus. dann stelle das für sich eine realität dar. und außerdem: er meine, das sei doch klar gewesen.

6. szene: *sechster abgesang – ich sei kein volloffer mehr.*

die „optimale“ 14-jährige (als hätte man sie gefragt): nichts. sie sage nichts. was solle sie auch sagen: sie meine, in ihrem forum sei die hölle losgewesen, als man das erfahren habe, aber da sei sowieso schon länger die hölle los wegen mir. jedenfalls: der tenor der postings sei gewesen: das könne doch nicht wahr sein. man sehe sich getäuscht, das verzeihe man mir nie!

eine eher gesunde reaktion von 14-jährigen, finde sie, aber sie habe dennoch verteidigungsstellung für mich eingenommen, sie habe versucht denen klar zu machen, dass sie jetzt nicht über mich herfallen dürften. sie meine, noch immer sei das nicht erwiesen. noch immer sei ja unklar, ob diese fotos echt seien. aber so sei das eben mit den vierzehnjährigen. kaum sei man kein 100% iges volloffer mehr, sondern nur noch ein, sagen wir mal 99%iges teilopfer oder 98%iges – also die genauen zahlen wisse sie jetzt nicht, die könne man sich aber auch sicher übers netz besorgen, wenn man sie jetzt genau haben wolle – jedenfalls die verzeihten einem sowas nie. sie fielen dann immer über einen her. und deswegen hätte sie sich von mir schon was anderes erwartet.

der möchtegern-journalist: da rede wieder einmal genau die richtige.

die irgendwie-nachbarin: ja, manchen wäre jetzt anzuraten, sie schwiegen jetzt.

der quasifreund: also bei ihm sei auch ein wenig der faden etwas gerissen, müsse er zugeben.

der möchtegern-journalist: gerade die richtige.

die pseudo-psychologin: also gewisse leute sollten bloß aufpassen, dass man nicht in eine opfersehnsucht gerate. das sei auch wieder nicht gesund. das spreche ja bände, was für vorbilder manche sich so nähmen.

der möchtegern-journalist: er könne nur sagen, ich sei ja ein alptraum, aus dem man erwachen wolle.

die irgendwie-nachbarin: also sie erwache durchaus! d.h. sie sei da schon von anfang an erwacht gewesen.

die „optimale“ 14-jährige: ja, sie schließe sich da durchaus an.

die irgendwie-nachbarin: lieber nicht. mit gewissen leuten wolle man nichts zu tun haben. selbst im erwachen.

der quasifreund: also er habe ja die längste zeit schon abgeschaltet gehabt, er habe mich schon ad acta gelegt gehabt, aber bei so einer frage habe er eben wieder zuschalten müssen. und jetzt ärgere er sich doppelt.

die irgendwie-nachbarin: als nächstes komme jetzt noch heraus, dass ich die ganze zeit steuern hinterzogen hätte!

V. AKT: schluss machen!

1. szene: *die pseudo-psychologin, die irgendwie-nachbarin, der möchtegern-journalist und der quasifreund, etwas betreten. die „optimale“ 14-jährige fehlt.*

der quasifreund: was solle er schon sagen, man habe doch ohnehin die ganze zeit über gedacht, sowas passiere bald. so leicht komme die nicht davon. so leicht überlebe die das nicht.

die irgendwie-nachbarin: also sie habe sich selbst nicht wiedererkannt, wie böse sie geworden sei.

die pseudo-psychologin: ich hätte eben auf sie abgefärbt und dann habe man gerade so handeln müssen. da solle man sich nun mal keine vorwürfe machen.

die irgendwie-nachbarin: also sie müsse gestehen, sie habe sich plötzlich in der reihe derer wiedergefunden, die mich plötzlich beschimpften. aber man hätte mich nicht so bestraft sehen wollen. furchtbar. wenn sie denke, bei meinem trauma.

der möchtegern-journalist: was heiße hier „bestraft“?

der quasifreund (ignoriert der möchtegern-journalist): naja, man lebe eine ganze weile mit und wolle dann nicht so einfach im regen stehen gelassen werden.

die irgendwie-nachbarin: trotzdem, sie hätte es auch nicht für möglich gehalten, dass sie sich an so einer aktion beteiligen könne. sie hätte sich für ausgeglichener gehalten.

alle sehen sie an.

die irgendwie-nachbarin (setzt fort): schließlich habe sie wegen mir jede menge versäumt. wenn sie überlege, was sie wegen mir alles nicht gemacht habe.

die pseudo-psychologin (langsam): ja, der ottonormalverbraucher ticke bei sowas aus.

der möchtegern-journalist (setzt noch einmal an): ob sie es nicht wüssten: ich lebte ein ganz normales leben?

die irgendwie-nachbarin: wie?

der möchtegern-journalist: ich hätte einen freund, ich würde studieren, ich hätte einen job in einer anwaltskanzlei.

die irgendwie-nachbarin: das könne nicht sein. das denke er sich aber jetzt aus.

sie schweigen. nach einer weile:

der quasifreund: was machte man eigentlich noch hier? sei jetzt nicht zeit, abzudüsen.

die irgendwie-nachbarin: man habe ja noch ein eigenes leben.

die pseudo-psychologin: genau: man habe ja noch ein eigenes leben!

der quasifreund: ein leben, bei dem man sich nicht hinten anstellen müsse.

der möchtegern-journalist: also er habe ja auch keine zeit mehr.

die pseudo-psychologin: also man solle jetzt langsam wirklich zum eigenen leben zurückkehren!

die irgendwie-nachbarin: sie verbitte sich das, sie brauche nicht zu ihrem eigenen leben zurückkehren, sie sitze schon mitten drin.

der möchtegern-journalist: man könne dem ein wenig nachhelfen.

der quasifreund: wem?

die irgendwie-nachbarin: vielleicht habe sie ein problem zurückzukehren, aber sie habe es nun wirklich nicht.

der möchtegern-journalist: er wolle sich jetzt nicht zu weit aus dem fenster lehnen, aber –

die irgendwie-nachbarin: also sie habe kein problem zurückzukehren!

der möchtegern-journalist: ... es gebe gerüchte.

der quasifreund (plötzlich): das seien keine gerüchte! *(aktion wie: holt eine zeitung hervor oder schaltet ein radio lauter oder telefoniert)*

2. szene: die „optimale“ 14-jährige kommt wieder rein. die anderen sind mit medienrummel beschäftigt.

alle: ach du meine güte, jetzt gehe alles wieder von vorne los!

die irgendwie-nachbarin: nein, schon wieder so eine sache!

die pseudo-psychologin: unglaublich! aber das sei wieder unsere gesellschaft, die das ermögliche.

kurze stille, dann wieder der möchtegern-journalist.

der möchtegern-journalist: ach du meine güte, jetzt gehe alles wieder von vorne los: die interaktive chronik mit grundriss. die fotostrecken im netz. die expertenrunden.

die pseudo-psychologin: die expertenmeinungen!

die irgendwie-nachbarin: die verwandtschaft und was sie so sage.

der quasifreund: die kommentare!

die pseudo-psychologin: die sendungen!

die „optimale“ 14-jährige: gucken, welche videos auf youtube auftauchen.

der quasifreund: das erste interview kommen sehen.

der möchtegern-journalist: der belagerungszustand der journalisten.

die „optimale“ 14-jährige: kleine online-clips sichten, die vorgeschaltete werbung wegeklicken.

der möchtegern-journalist: gleich direkt zur sache kommen.

die pseudo-psychologin: da habe man sie wieder, die banalität des bösen!

die „optimale“ 14-jährige: immer wegeklicken. wie viel arbeit das mache, habe sie sich schon manches mal gefragt.

die pseudo-psychologin: kaum glauben können, wie menschen mit menschen umgingen.

der quasifreund: nein, es nicht glauben wollen, aber auf das erste interview warten.

die irgendwie-nachbarin: es diesmal richtig machen, der sache von anfang an mit misstrauen begegnen.

der möchtegern-journalist: also den dementi nicht wieder glauben.

der quasifreund: dass es mittäter gegeben habe?

die pseudo-psychologin: also warum er auf dieser mittäter-geschichte bestehe, habe sie noch nie verstanden.

der möchtegern-journalist: und er habe noch nie verstanden, warum einem das nicht ins auge springe.

der quasifreund: ja, all die technischen details.

die „optimale“ 14-jährige: das forum wieder zum leben erwecken!

die irgendwie-nachbarin: sagen: „wahnsinn, dass so etwas möglich ist.“

die pseudo-psychologin: aber bitteschön, immer schön abstand halten.

die irgendwie-nachbarin: ja, genau, man sei ja keiner aus der ersten reihe...

der quasifreund: ... die sich darum prügeln.

die „optimale“ 14-jährige (bleibt bei ihrem forum): die ganzen postings verwalten. werbekunden aquirieren!

die pseudo-psychologin: das expertenwissen!

die irgendwie-nachbarin: ja, ein echtes mitgefühl empfinden!

der möchtegern-journalist: und jetzt kämen sie auch schon, die ersten bilder!

alle: wahnsinn!